

MUSEUM EUROPÄISCHER KULTUREN

# Schöne neue Welt

## Traumhäuser rumänischer Migranten

bis 24. April 2016



links:  
Petrut Călinescu,  
Ilva Mică, Nord-  
siebenbürgen, 2010.  
Fotografie

rechts:  
Petrut Călinescu,  
Cajvana, Bukowina  
2012. Fotografie



Certeze im Nordwesten Rumäniens: Mehr als zwei Kilometer durchzieht die Straße das Dorf. Ein großes Haus reiht sich an das andere, geschützt von schmiedeeisernen Gittern, Granitmauern, geschwungenen, hochglänzenden Edelstahlzäunen. Die Häuser blenden durch verspiegelte Fassaden, farbstarken Putz oder opulente Stuckaturen. Palmen auf den Balkonen verweisen auf südliche Gefilde. In der Tat gilt dieses Dorf in den Medien als Monaco Rumäniens. Zweifels- ohne strahlt es mehr Wohlstand aus als andere Dörfer im Oascher Land, in der Marmarosch und der Bukowina. Doch auch dort stehen viele der neuen Häuser – oft mit Aufzug und mehr als 25 Zimmern – denen in Certeze in nichts nach.

Wie aber passt das zu den Bildern von Arbeitslosigkeit und Armut, die die öffentliche Wahrnehmung Rumäniens im westlichen Europa bestimmen? Scheinbar unvereinbar gehören diese Bil-

der dennoch untrennbar zusammen. Denn nach der politischen Wende 1989 waren es zuallererst die Bewohner der strukturschwachen Regionen im Norden Rumäniens, die sich gezwungen sahen, ihre Heimat zu verlassen, um im westlichen Ausland den Lebensunterhalt für ihre Familien zu sichern. Etliche passierten die Grenzen illegal, wurden oftmals schon auf dem Weg nach Frankreich, Spanien, Italien oder Portugal aufgegriffen und wieder zurück nach Rumänien geschickt. Die Einreise gelang mitunter erst nach mehreren missglückten Versuchen.

Der Start in die Arbeitswelt der Gastländer gestaltete sich in der Anfangszeit extrem schwierig, denn die Migranten konnten noch nicht auf das umfangreiche Netzwerk zurückgreifen, das inzwischen den Einstieg in den dortigen Arbeitsmarkt erleichtert. Sie nahmen alle Gelegenheitsarbeiten an, schliefen in Zelten, verlassenen

Häusern, behelfsmäßigen Hütten außerhalb der Wohngebiete, bis sie sich eine Mietwohnung leisten konnten. In den Städten fanden sie vor allem im Baugewerbe Jobs, auf dem Land auf den Feldern. Migrierten zunächst meist Männer, so folgten ihnen später Frauen, die sich als Reinigungskraft, Altenpflegerin und Kinderfrau verdingten. Ihre eigenen Kinder mussten sie damals bei Verwandten oder auf sich gestellt zurücklassen.

Ihre sparsame Lebensführung im Ausland erlaubt ihnen, einen Großteil des Lohns nach Hause zu schicken, um die Familie zu unterstützen. Darüber hinaus investieren sie in den Bau eines neuen oder den Ausbau eines alten Hauses in ihrem Heimatdorf. Denn nur das vermag ihren Erfolg im Ausland zu zeigen, weithin sichtbar für jedermann. Die neuen Formen und Materialien, die sie außen wie innen verwenden,

gelten als Zeichen ihres modernen westlichen Lebensstils, das PS-starke Auto gehört dazu. Dies ist der Schlüssel zu gesellschaftlicher Anerkennung. Das Haus zeugt ebenso vom Mut, in die ungewisse Ferne zu ziehen und sich dort gegen alle Widrigkeiten zu behaupten, wie von der harten unermüdlichen Arbeit. Einige Rumänen haben inzwischen ihre eigene kleine Baufirma im Ausland gegründet und stellen wiederum Landsleute aus ihrer Heimat ein.



Der zur Schau gestellte Wohlstand wird oftmals als Prahlerei der Neureichen abgetan, von den anderen neidvoll beäugt. Jedoch offenbart sich hinter dem ständigen innerdörflichen Wettstreit, »ein noch schöneres, noch höheres Haus als der Nachbar zu haben«, ein gesellschaftlich tradiertes System zur Verteidigung und Bewahrung der Ehre und des Respekts gegenüber dem Individuum und seiner Familie. Heute wetteifert man nicht mehr mit Waffen. Stellvertretend stehen sich die Häuser im gesellschaftlichen Duell gegenüber. Das gegenseitige Überbieten vollzieht sich nach einem unausgesprochenen Kanon, der dorffintern die Höhe des Hauses, die Art der Fassade und die Inneneinrichtung regelt: überbieten, aber in Maßen und vor allem mit Variationen im Detail. Ist das Haus erst fertiggestellt, beginnt der Umbau, der Ausbau, die Renovierung. Somit dient nicht nur der Bau eines

neuen Hauses, sondern seine ständige Umgestaltung dem Erhalt der Ehre.

Wer sich diesem Wettstreit verweigert, dem ist die gesellschaftliche Anerkennung nicht mehr gewiss. Der Preis, den etliche Familien dafür zahlen, ist hoch. Sie legen den Grundriss ihrer Häuser zu groß an, der Ausbau zieht sich über Jahre hinweg. Oftmals ist nur eine Etage mit repräsentativem Eingangsbereich, Salon und Küche fertig. Die oberen Stockwerke hingegen geraten zum



dauerhaften Provisorium, weil der Innenausbau und die Einrichtung mehr Geld erfordern als gedacht. Auch die allgemeine Wirtschaftskrise hinterlässt inzwischen deutliche Spuren. Viele müssen länger als geplant im Ausland arbeiten. Der Traum vom eigenen Haus kann zum Albtraum werden und finanziell zwei Generationen bis zur Fertigstellung binden. Ein fataler Teufelskreis.

Die Besitzer bewohnen die Häuser höchstens. Aus dem Ausland kehren sie nur zu Weihnachten, Ostern und im August zurück. Dann bringen sie ihre Häuser auf Hochglanz, bauen sie um oder weiter aus. Sie ernten die Pflaumen für den selbstgebrannten Schnaps, tauschen Neuigkeiten aus und nehmen an den zahlreichen pompösen Hochzeitsfeiern teil. Danach wird es wieder still in den Dörfern. Die Alten leben weiterhin in ihren eigenen Häusern und hüten das Jahr über die unbewohnten Häuser ihrer Kinder.

Die Ausstellung präsentiert in gestalterisch origineller Form die verschiedenen Aspekte von Migration und Bauboom in Nordrumänien und setzt sie zueinander in Beziehung. Sie hinterfragt den Glamour, beleuchtet die Auswirkungen auf das Dorf, die Region und die Landschaft. Ein Großteil der Arbeiten stammt von dem rumänischen Fotografen Petrut Călinescu. Weitere Aufnahmen stellen der rumänische Künstler Matei Bejenaru sowie etliche Wissenschaftler, die das

Petrut Călinescu, *Certeze, Oascher Land*, 2011.  
Fotografie. Alle Fotos: Besitz des Künstlers.  
© Petrut Călinescu

vielseitige Thema in Rumänien und den Gastländern dokumentiert haben. Ein ausführliches Rahmenprogramm vertieft all jene Aspekte, die in der Ausstellung nur streiflichtartig beleuchtet werden, wie das Thema der sogenannten Euroweisen, das Aufeinanderprallen von Kulturen und Erwartungen und vieles andere mehr.

#### BEATE WILD

Dr. Beate Wild verantwortet die Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa am Museum Europäischer Kulturen SMB.

Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt der Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa am Museum Europäischer Kulturen SMB und des Rumänischen Kulturinstituts Berlin.

Programm zur Ausstellung unter: [www.rki-berlin.de](http://www.rki-berlin.de)